MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

ReAktion

Danke, dass Sie unsere Arbeit ermöglichen!

Herbst 2025 Nr. 156



Jemen:
Humanitäre Not abseits der Schlagzeilen

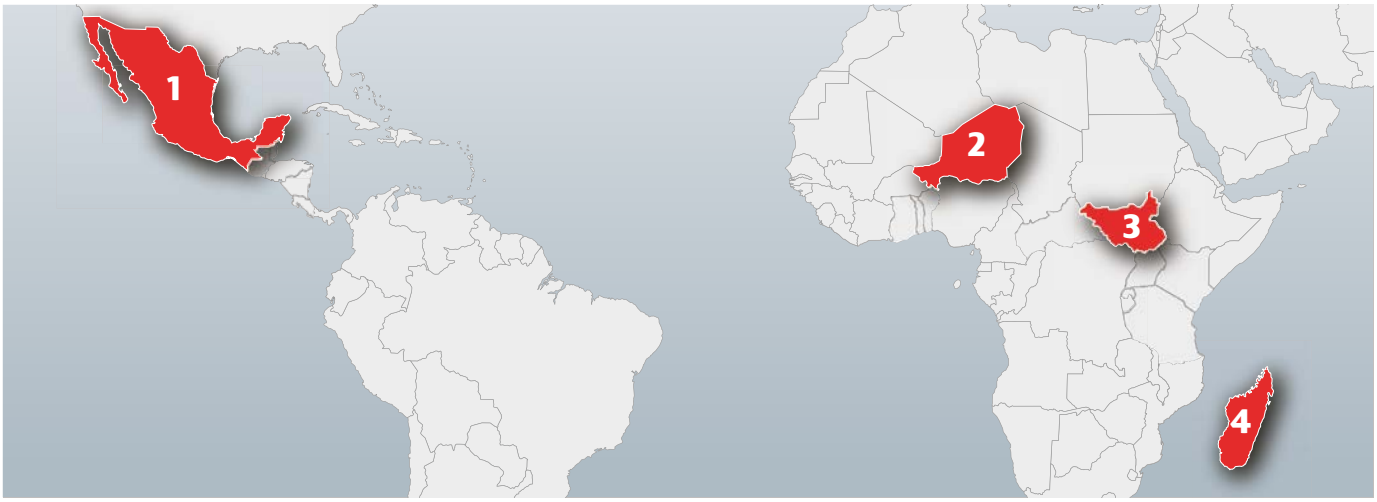
Nuria, Kinderärztin im Tschad

Gaza: Humanitäre Hilfe im Dienst der Kriegsführung?

msf.ch

News aus unseren Einsatzländern

Mehr Informationen unter msf.ch



1. Mexiko

Da die US-Regierung die App «CBP One» für die Erledigung von Einreiseformalitäten abgeschaltet hat, ist die Zahl der Migrant:innen seit Januar 2025 zwar zurückgegangen, doch nach wie vor sitzen viele Familien in Mexiko fest. Unsere Teams sind weiterhin in mehreren Quartieren von Mexiko-Stadt im Einsatz. Sie bieten medizinische Versorgung und psychosoziale Unterstützung für Menschen an, die auf ihrem Weg Richtung Norden körperliche und seelische Narben davongetragen haben.

2. Niger

Während des Höhepunkts der Malariasaison zwischen Juni und Oktober nehmen bei Kindern die Fälle mit schwerer akuter Mangelernährung drastisch zu. Diese Kinder haben ein höheres Risiko, bei einer Malariainfektion Komplikationen zu entwickeln. In vier Arrondissements der Stadt Zinder und in zwei Arrondissements von Niamey haben unsere Teams gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium den ersten Zyklus der saisonalen Malaria-Chemoprävention abgeschlossen. Ziel ist es, so den starken Andrang in Kliniken und Gesundheitszentren zu reduzieren. Zusätzlich hat Ärzte ohne Grenzen in Niamey ein stationäres Behandlungszentrum mit 50 Betten eröffnet, um besonders schwer erkrankte Kinder versorgen zu können.

3. Südsudan

In der sowohl vom Sudan als auch vom Südsudan beanspruchten Region Abyei versorgen unsere Teams nach wie vor zahlreiche Cholera-Patient:innen. Betroffen sind die lokale Bevölkerung sowie Geflüchtete aus dem Sudan. Der Zugang zu sauberem Trinkwasser und sanitären Anlagen ist stark eingeschränkt – ideale Bedingungen für die Ausbreitung der Krankheit. In Twic County, einer benachbarten Region im Norden, haben wir bereits die ersten Dosen der Malaria-Chemoprävention an über 13 000 Personen verabreicht. Damit sollen schwere Fälle von Malaria minimiert werden. Zudem überwachen wir während der Zeit des saisonal bedingten Nahrungsmittelengpasses – in der die Lebensmittelvorräte aufgebraucht sind und die nächste Ernte noch nicht eingebracht wurde – weiterhin die Ernährungslage.

4. Madagaskar

Im Distrikt Ikongo im Südosten Madagaskars stellt ein starker Malaria-Ausbruch die lokale Bevölkerung und das Gesundheitssystem auf eine harte Probe. Seit Mitte Mai unterstützen wir die Gesundheitsbehörden mit einem Nothilfeeinsatz, um die Ausbreitung der Krankheit einzudämmen und den Zugang zu medizinischer Versorgung zu verbessern. Bis Ende Juni wurden über 5000 Konsultationen in fünf mobilen Kliniken durchgeführt, die in mehreren Gemeinden im Einsatz sind. Kinder unter fünf Jahren sind besonders gefährdet – nicht nur durch Malaria, sondern auch durch Atemwegsinfektionen und Durchfallerkrankungen. Neben den mobilen Kliniken und der Unterstützung der Gesundheitseinrichtungen laufen auch die Präventionsmassnahmen auf Hochtouren: Besonders gefährdete Menschen erhalten insektizidbehandelte Moskitonetze.

IMPRESSUM
Vierteljährliches Magazin für Spender:innen und Mitglieder von Ärzte ohne Grenzen
Redaktion und Herausgabe Ärzte ohne Grenzen Schweiz
Publizistische Gesamtverantwortung Laurence Hoenig
Chefredaktorin Florence Dozol, florence.dozol@geneva.msf.org
Mitarbeit an dieser Nummer Tarak Bach Baouab, Pierre-Yves Bernard, Juliette Blume, Caroline Favre, Cristina Favret, David Hofer, Fanny Hostettler, Hassan Kamal Al-Deen, Lorenza Valt, Jena Williamson
Grafikkonzept agence-NOW.ch

Grafik und Layout Latitudesign.com
Auflage 252 000 **Einzelpreis** 0.18 CHF Papier FSC
Druck und Kuvertierung Baumer AG
Datenschutz Ihre persönlichen Daten erlauben uns, Ihre Spenden zu bearbeiten, Sie über deren Verwendung zu informieren, Ihnen Ihre Steuerbescheinigung zuzusenden oder Sie um Unterstützung zu bitten. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Für mehr Informationen: https://www.msf.ch/de/datenschutz
Büro Genf Route de Ferney 140, 1211 Genf, Tel.: 022/849 84 84

Büro Zürich Kanzleistrasse 126, 8004 Zürich, Tel.: 044/385 94 44
PC-Konto 12-100-2 – **Bankkonto** UBS SA, 1211 Genf 2
IBAN CH1800240240376066000
Titelbild Jemen, 2025 © Majdi Al Adani/MSF
msf.ch

PEFC

Jemen:

Humanitäre Not abseits der Schlagzeilen

Text Florence Dozol

Seit über zehn Jahren leidet die Bevölkerung im Jemen unter Krieg und einer schweren Wirtschaftskrise – mit gravierenden gesundheitlichen Folgen für die Menschen. In vielen Provinzen leisten unsere Teams ihr Möglichstes. Doch der Bedarf übersteigt ihre Kapazitäten bei Weitem. Die politische Lage spitzt sich zu, und es wird für die Menschen immer schwieriger, den Alltag zu bewältigen.

Die Lage verschlechtert sich zusehends

Seit mehr als zehn Jahren befindet sich die jemenitische Wirtschaft im freien Fall. Die Folgen für die Grundversorgung sind massiv. Die Menschen haben kaum noch Zugang zu sauberem Wasser, und die Abwasserentsorgung ist nahezu zusammengebrochen. Ein Teil des Gesundheitspersonals wartet seit Jahren auf seinen Lohn. Rund 40 Prozent der medizinischen Einrichtungen sind nur noch teilweise oder gar nicht mehr in Betrieb. Anfang 2025 waren laut dem UN-Büro für humanitäre Angelegenheiten (OCHA) rund 19,5 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen. «Wegen der Instabilität und Unsicherheit kümmert sich niemand mehr um die Lebensmittelproduktion», so Desma Maina. «Die landwirtschaftliche Produktion ist stark zurückgegangen. Viele Organisationen, darunter auch das Welternährungsprogramm, mussten ihre Aktivitäten drastisch einschränken oder mangels Mitteln ganz einstellen.» Hinzu kamen im letzten Jahr in einigen Regionen Überschwemmungen, die Ernten und zentrale Infrastruktur zerstört haben.

Die Eskalation des Gazakriegs im Jahr 2024 hatte direkte Auswirkungen auf den Jemen. Infolge der Konfliktausweitung im Nahen Osten und der Krise am Roten Meer wurden bei Luftangriffen immer wieder zentrale Einrichtungen getroffen – darunter der Hafen von Hudaida, der Flughafen von Sana'a, Kraftwerke sowie Lager- und Verteilzentren. Letztere sind gerade für humanitäre Hilfslieferungen essenziell.



Teams von Ärzte ohne Grenzen im Dauereinsatz

«All diese Faktoren haben gravierende gesundheitliche Folgen für die Menschen im Jemen», betont unsere Einsatzleiterin. «In den letzten zwei Jahren haben unsere Teams viele Menschen mit Diphtherie, Masern und akutem wässrigen Durchfall behandelt. Die Zahl der Kinder mit Mangelernährung ist insbesondere dieses Jahr massiv gestiegen.»

Im September 2024, während der saisonalen Hochphase der Mangelernährung, waren die von Ärzte ohne Grenzen unterstützten Gesundheitseinrichtungen völlig überlastet. Das Personal sah sich gezwungen, Patient:innen in überfüllten Fluren oder provisorisch hergerichteten Räumen zu behandeln. Das therapeutische Ernährungszentrum in Ad-Dahi in der Provinz Hudaida ist seit Jahren eine der grössten Einrichtungen für die Behandlung von Mangelernährung im Land. «Normalerweise stehen uns dort 73 Betten zur Verfügung. Doch wir erweitern unsere Kapazitäten nun auf 100 Betten», fährt Desma Maina fort. Im Alter von nur drei Monaten wurde Ayana (auf dem Foto auf S. 4 mit ihrer Mutter Asia) wegen moderater akuter Mangelernährung in unserem therapeutischen Ernährungszentrum im Abs-Spital in Hadscha aufgenommen. Wie sie behandelten wir zwischen Januar 2022 und Dezember 2024 mehr als 35 000 Kinder unter fünf Jahren in den von uns unterstützten Einrichtungen. Trotz des Ausbaus der Kapazitäten kann Ärzte ohne Grenzen jedoch den enormen Bedarf nicht vollständig decken. Auch während des diesjährigen saisonalen Anstiegs der Mangelernährung stossen die Einrichtungen an ihre Grenzen. Denn viele Kinder sind nicht nur mangelernährt, sondern leiden zusätzlich an Masern, Cholera oder akutem wässrigem Durchfall. «Der fehlende Zugang zu Trinkwasser bei gleichzeitig ungenügender Impfversorgung begünstigt das Auftreten und die Ausbreitung dieser Krankheiten», erklärt Desma Maina. «Ohne Impfschutz – erst recht bei



Jemen, 2025 © Majdi Al Adani/MSF



Jemen, 2025 © Konstantinos Psykakos/MSF

«Ich wünschte mir, dass wir den Jemen auch mit der Kraft und dem Zusammenhalt der Menschen sowie dem unglaublichen Engagement unserer Teams und der Bevölkerung in Verbindung bringen.»

Desma Maina, Einsatzleiterin im Jemen

Mangelernährung – sind Kinder besonders anfällig für Viren und Bakterien wie Cholera. Im Spital von Az-Zaydiyah, ebenfalls in der Provinz Hudaida, bekämpfen unsere Teams aktuell viele Fälle von akutem wässrigem Durchfall. Gleichzeitig erreichen die Mangelernährungsraten ihren jährlichen Höchststand. In Ibb, einer der am dichtesten besiedelten Gegenden, betreibt Ärzte ohne Grenzen das grösste Behandlungszentrum für akuten wässrigen Durchfall des Landes.» Es verfügt über 100 Betten und kann seine Kapazität im Notfall auf 150 aufstocken. Darüber hinaus sind unsere Teams auch in weniger dicht besiedelten Gebieten aktiv. Dort unterstützen sie ebenfalls Gesundheitszentren und treiben Projekte für Wasserversorgung und Hygiene voran – beides entscheidend im Kampf gegen diese Krankheit.

«Manchmal fühlen sich unsere Kolleg:innen durch die schiere Anzahl der zu behandelnden Patient:innen überfordert», sagt Desma Maina. «Wir alle würden gerne mehr tun. Doch wir sind uns bewusst, dass unsere Mittel begrenzt sind.» Internationale Sanktionen, sinkende Beiträge von Geldgebern und der Rückzug vieler Hilfsorganisationen verschärfen die Lage zusätzlich. «Trotzdem bleiben wir – für unsere Patient:innen und all die Menschen, die unsere Arbeit wertschätzen», unterstreicht sie. «Ich habe grossen Respekt für unsere jemenitischen Kolleg:innen, die trotz täglicher Luftangriffe den gefährlichen Weg zur Arbeit auf sich nehmen. Was die Menschen im Jemen Tag für Tag durchmachen, ist unvorstellbar– viele ihrer Angehörigen oder Freund:innen wurden verletzt oder getötet. Ihre Stärke beeindruckt mich zutiefst. Als Team versuchen wir, eine Herausforderung nach der anderen zu meistern.»



Jemen, 2025 © Majdi Al Adani/MSF

Im Jemen spielt sich eine weitgehend vergessene humanitäre Katastrophe ab, und bis heute reicht die internationale Hilfe nicht aus, um den immensen Bedarf der Bevölkerung zu decken. Ärzte ohne Grenzen bietet weiterhin medizinische Versorgung an, darunter Notfall- und Mutter-Kind-Versorgung, Ernährungshilfe und Spezialchirurgie. Doch mehr ist im Moment schlicht nicht möglich. «Ich wünschte mir, dass wir den Jemen nicht nur mit internationalen Spannungen, Konflikten und einer Politik, die humanitäre Hilfe erschwert, in Verbindung bringen, sondern auch mit der Kraft und dem Zusammenhalt der Menschen sowie dem unglaublichen Engagement unserer Teams und der Bevölkerung», sagt Desma Maina abschliessend.



150 Franken = 60 Schluckimpfungen gegen Cholera



Jemen, 2025 © Majdi Al Adani/MSF

Ukraine,

die unsichtbaren Verletzungen des Krieges

Fotos Caroline Thirion

Während die ganze Welt auf die sichtbaren Folgen des Krieges in der Ukraine schaut, spielt sich im Verborgenen eine weitere Krise ab: Immer mehr Menschen kämpfen mit kriegsbedingtem posttraumatischem Stress sowie mit Angstzuständen und Depressionen. In der ukrainischen Stadt Winnyzja bieten unsere Teams diesen Menschen psychologische Versorgung.

Zur Reportage:







Reportage

Nuria,
Kinderärztin im Tschad

Text Florence Dozol



Tschad, 2025 © Sacha Porchet/Tataki

Nuria Pacheco Oller, Assistenzärztin für Pädiatrie am Universitätsspital Genf, ist kürzlich nach gut drei Monaten im Einsatz mit Ärzte ohne Grenzen aus dem Tschad zurückgekehrt. Sie erzählt von ihrer ersten Erfahrung als Ärztin in einem Geflüchtetencamp.

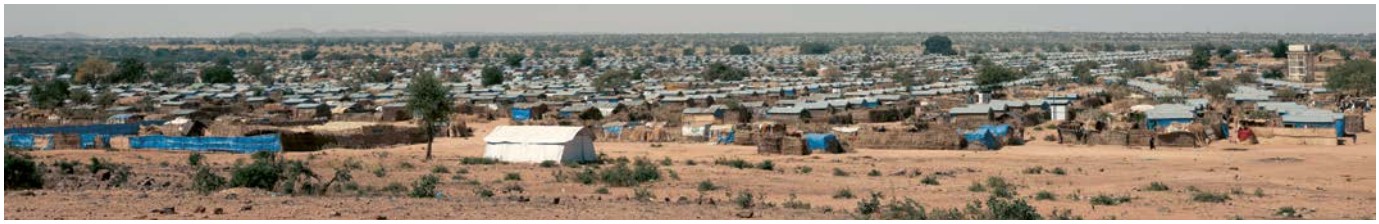
Es war mein erster Einsatz, meine erste Erfahrung im Bereich der humanitären Arbeit. Im Rahmen der Partnerschaft zwischen dem Universitätsspital Genf und Ärzte ohne Grenzen arbeiten jedes Jahr drei Ärzt:innen jeweils gegen Ende ihrer Assistenzzeit für drei bis vier Monate in einem der Einsatzländer der Hilfsorganisation. Die Arbeit im Camp von Aboutengué ist, abgesehen von der Organisation der verschiedenen Abteilungen, kaum mit dem Klinikalltag in Genf vergleichbar. Die Einrichtung im Tschad versorgt rund 80 000 Menschen: 50 000 Geflüchtete, die vor dem Bürgerkrieg im Sudan geflohen sind, und 30 000 Menschen aus der Region. Die medizinische Versorgung dort unterscheidet sich stark von der hiesigen Praxis. Krankheiten wie Masern oder Tetanus kannte ich bisher nur aus dem Lehrbuch, und die Patient:innen mit pädiatrischen Erkrankungen kommen oft in einem deutlich schlechteren Allgemeinzustand zur Behandlung. Auch die Behandlungsprotokolle sind anders, weil uns viele diagnostische Mittel fehlen. Anfangs war das eine Herausforderung. Aber man lernt schnell, und ich konnte mich auf die Erfahrung der Kolleg:innen vor Ort verlassen, die mit dieser Arbeitsumgebung vertraut sind. Aufgrund der kulturellen Unterschiede und der verschiedenen Sprachen – Tschad-Arabisch, Sudan-Arabisch, Englisch und Französisch – ist es besonders wichtig, achtsam zu kommunizieren und sicherzustellen, dass alle sich verstehen. Diskretion ist zudem kaum möglich, wenn alle Patient:innen einer Abteilung in einem einzigen Zelt untergebracht sind. Bei einfacheren Fällen hatte ich nicht das Gefühl, dass uns die Mittel fehlten. Schwieriger wird es bei komplexeren und kritischeren Fällen. Hier stösst man an Grenzen. Wenn zum Beispiel Kinder mit Fehlbildungen operiert oder intensivmedizinisch betreut werden müssten und man nichts tun kann, ist das nur schwer zu ertragen. Mit der Zeit gelingt es einem jedoch, mit solchen Situationen umzugehen. Man entwickelt ein Gespür dafür, was möglich ist, und richtet seine Erwartungen danach aus. Kraft geben einem auch Momente, in denen es trotz aller Einschränkungen gelingt, etwas zu bewirken. Erst im Nachhinein realisiert man, dass es bei unserer Arbeit immer wieder «kleine Wunder» gibt. Zwei Kinder sind mir besonders in Erinnerung geblieben: Das erste war ein achtjähriger Junge mit einem Herzproblem, der einen Monat lang in unserer Einrichtung stationär behandelt wurde. Er musste viel durchmachen, konnte schliesslich aber wohlauf wieder entlassen werden – für mich ein grosser Erfolg. Das zweite war ein Frühchen mit einer Wachstumsverzögerung, das bei der Geburt lediglich 750 Gramm wog. Die Kleine hat mich während meines gesamten Einsatzes begleitet. Ich bin sehr stolz, dass wir sie noch vor meiner Abreise wieder nach Hause entlassen konnten. Auch nach meiner Rückkehr gehen mir viele der



Tschad, 2025 © Sacha Porchet/Tataki

Begegnungen mit Patient:innen nicht aus dem Kopf. Ich wünsche mir, dass mein Umfeld besser versteht, was die sudanesische Bevölkerung durchmacht und wie schwierig die Lebensbedingungen in den Camps sind. Die Menschen leben in Unterkünften aus Stroh, Plastikplanen und Wellblech. Oft haben sie keinerlei Informationen über ihre Angehörigen. Trotz der schwierigen Bedingungen herrscht grosse Solidarität zwischen den Geflüchteten. Meinen Kolleg:innen in der Schweiz möchte ich mitgeben, dass man auch mit sehr wenig oft sehr viel bewirken kann. Ich kehre mit einem positiven Gefühl zurück, denn das Team vor Ort ist gut aufgestellt. Ich hoffe nur, dass die bald einsetzende Regenzeit und die damit drohenden Ausbrüche von Malaria und anderen Krankheiten nicht allzu heftig ausfallen.

Hier geht es zur Reportage über Nuria (Tataki/RTS):
//www.youtube.com/watch?v=HKZJ9ZCdZ1M



Tschad, 2025 © Nicolò Filippo Rosso

Gaza:

Humanitäre Hilfe im Dienst der Kriegsführung?

Text Florence Dozol

In den letzten Monaten haben Sie vielleicht von der Gaza Humanitarian Foundation (GHF) gehört. Diese Organisation verteilt Lebensmittel im Gazastreifen und sorgt für erhebliche Kontroversen. Die GHF hat ihre Aktivitäten am 27. Mai aufgenommen. Dahinter steht ein amerikanisch-israelisches Vorhaben, mit dem Ziel, das bestehende UN-System zu ersetzen. Gleichzeitig wird unabhängigen Hilfsorganisationen der Zugang zum Gazastreifen zunehmend verwehrt. Ärzte ohne Grenzen verurteilt die Instrumentalisierung und Militarisierung der von der GHF gesteuerten humanitären Hilfe. Doch was genau bedeuten diese Begriffe? Hier eine kurze Erläuterung dieser Terminologie und der roten Linien, die in Gaza überschritten werden.

Was bedeutet die Aussage «Hilfe ist keine Waffe.»?

In Gaza sind unsere Teams in den Spitälern nach jeder Lebensmittelverteilung durch die GHF mit unzähligen Verletzten konfrontiert. Gemäss Augenzeugenberichten wurden bei diesen Verteilaktionen bereits dutzende Menschen erschossen, während sie darauf warteten, geringe Mengen an Lebensmitteln zu erhalten. Die Hilfe wird hier instrumentalisiert. Instrumentalisierung von humanitärer Hilfe bedeutet, dass diese für militärische oder politische Zwecke missbraucht wird – und nicht den Menschen in Not zugutekommt. Der Zugang zu medizinischer Versorgung oder die Verteilung lebenswichtiger Güter wird an Bedingungen geknüpft, die nichts mit den humanitären Prinzipien zu tun haben. Humanitäre Hilfe wird so zu einer Waffe, die sich gegen die Zivilbevölkerung richtet. Von Militarisierung der Hilfe spricht man, wenn humanitäre Hilfe unter die Kontrolle von Streitkräften gestellt wird oder die Verteilung von Lebensmitteln und Hilfsgütern durch eine Organisation erfolgt, die mit einer der Konfliktparteien verbunden ist. Denn humanitäre Hilfe basiert auf genau entgegengesetzten Prinzipien: Unparteilichkeit und Unabhängigkeit. In Konfliktsituationen lehnt es Ärzte ohne Grenzen grundsätzlich ab, militärischen Schutz für unser Personal oder unsere Einrichtungen in Anspruch zu nehmen. Dasselbe gilt für Materialtransporte und Evakuierungskonvois. Dies verhindert, dass wir als unabhängige Hilfsorganisation mit einer der Konfliktparteien verwechselt werden und schützt unsere Teams und Patient:innen davor, zur Zielscheibe zu werden. Die Militarisierung der Hilfe in Gaza anzuprangern, ist eine absolute Notwendigkeit. Sowohl für unsere Organisation als auch für die Menschen, die wir behandeln.

«Rote Linien wurden überschritten.» – Was ist damit genau gemeint?

Wenn von «roten Linien» die Rede ist, geht es im Grunde um die internationalen Regeln, die in bewaffneten Konflikten gelten. Genauer gesagt um das humanitäre Völkerrecht, das auf die erste Genfer Konvention von 1864 zurückgeht und darauf abzielt, die schlimmsten Folgen für die Zivilbevölkerung zu begrenzen. Nach dem humanitären Völkerrecht sollen unter anderem Formen bewaffneter Gewalt begrenzt, Angriffe ausschliesslich auf klar definierte militärische Ziele beschränkt und humanitäre Hilfe für Menschen in Konfliktgebieten gewährleistet werden. Es legt klar fest, dass Zivilpersonen unter keinen Umständen gezielt angegriffen oder für strategische Zwecke missbraucht werden dürfen. Auch lebenswichtige Güter und Infrastrukturen wie Wasser, Lebensmittel, Unterkünfte für Vertriebene, medizinisches Material oder die Energieversorgung sind vor Angriffen oder Zerstörung zu schützen. Kommt es zu Engpässen, darf die Versorgung durch anerkannte und unparteiische humanitäre Organisationen von den Konfliktparteien nicht verweigert werden. Seit über 21 Monaten dauern die Angriffe auf die Zivilbevölkerung und medizinische Einrichtungen im Gazastreifen nun bereits an. Täglich beobachten unsere Teams vor Ort gezielte Handlungen der israelischen Streitkräfte, die Merkmale eines Genozids aufweisen. Darunter massenhafte Tötungen, die Zerstörung lebenswichtiger ziviler Infrastruktur oder eine rigorose Blockade, die den Zugang zu Nahrungsmitteln, Wasser, Medikamenten und anderen humanitären Hilfsgütern verhindert. In Gaza liegt ein klarer Bruch des humanitären Völkerrechts vor, alle roten Linien wurden überschritten. Diese massive Zerstörung muss ein Ende haben. Ärzte ohne Grenzen appelliert an die Staaten mit dem nötigen politischen und wirtschaftlichen Einfluss, endlich zu handeln.



Schweiz, 2025 © AFP

Alle roten Linien sind überschritten

Am 5. Juni versammelten sich die Teams von Ärzte ohne Grenzen Schweiz auf der Place des Nations in Genf, um ein deutliches Zeichen gegen die Militarisierung der humanitären Hilfe in Gaza zu setzen – und die Schweizer Regierung an ihre Pflicht zu erinnern, die Genfer Konventionen zu achten und zu verteidigen. 150 Mitglieder unserer Organisation nahmen an dieser Kundgebung teil – eine von vielen, die wir rund um den Globus initiiert oder unterstützt haben. Die Teilnehmenden zogen eine symbolische rote Linie vor dem Palais des Nations und forderten einen sofortigen Waffenstillstand in Gaza sowie die Einhaltung des humanitären Völkerrechts. Unsere Präsidentin Micaela Serafini und Generaldirektor Stephen Cornish erinnerten in mehreren Interviews daran, was unsere Teams in Gaza täglich erleben. Sie forderten rasches Handeln vonseiten der Politik, um das Leid der Zivilbevölkerung zu lindern.

Unsere Ärzt:innen retten Leben.
Ihr Testament auch.



Ihr Testament kann Leben retten.
Scannen Sie den QR-Code, um Ihren kostenlosen Ratgeber zum Thema Legate und Erbschaften herunterzuladen.

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

☑ Gerne bestelle ich meinen kostenlosen Ratgeber zum Thema Legate und Erbschaften per Post.

Vorname / Name | Telefon

Strasse / Nr. | PLZ / Ort | E-Mail

Bitte einsenden an: Ärzte ohne Grenzen, Legate und Erbschaften, Route de Ferney 140, Postfach 1224, 1211 Genf 1

www.msf.ch/testament

J3_2025_DE